

# Psychoanalytische Familientherapie

---

Zeitschrift für Paar-, Familien- und Sozialtherapie

---

Nr. 36 • 19. Jahrgang • 2018 • Heft I

---



# Impressum

**Psychoanalytische Familientherapie**  
Zeitschrift für Paar-, Familien-  
und Sozialtherapie

ISSN 1616–8836  
19. Jahrgang, Nr. 36, 2018, Heft 1

Herausgeber: Bundesverband Psychoanalytische Paar- und Familientherapie (BvPPF),  
[www.bvppf.de](http://www.bvppf.de)

Redaktion: Trin Haland-Wirth, Joseph Kleinschnittger, Inken Seifert-Karb, Prof. Dr. Hans-Jürgen Wirth

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Burkhard Brosig, Dr. Miriam Haagen, Prof. Dr. Günter Reich, Prof. Dr. Georg Romer, Michael Stasch, Hilke Volker

Redaktionsanschrift:  
Redaktion  
Psychoanalytische Familientherapie  
Walltorstr. 10  
35390 Gießen  
[hjw@psychosozial-verlag.de](mailto:hjw@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de/paft](http://www.psychosozial-verlag.de/paft)

Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Vor der Veröffentlichung durchlaufen die Beiträge ein Peer-Review-Verfahren.

Verlag:  
Psychosozial-Verlag  
Walltorstr. 10  
35390 Gießen  
Telefon: 0641/969978-18  
Fax: 0641/969978-19  
[info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Umschlagentwurf: Hans-Jürgen Wirth

Umschlagabbildung:  
Paul Klee: *Gruppe der Masken*, 1939

Abo-Verwaltung: Psychosozial-Verlag,  
[bestellung@psychosozial-verlag.de](mailto:bestellung@psychosozial-verlag.de)

Bezugsgebühren: Für das Jahresabonnement (2 Hefte) 29,90 Euro (inkl. MwSt.) zzgl. Versandkosten. Studierendenabonnement 25% Rabatt zzgl. Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zzgl. Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht bis zum 15. November eine Kündigung erfolgt. Preis des Einzelheftes 19,90 Euro.

Bei Mitgliedschaft im BvPPF ist der Preis für ein Abonnement bereits im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Psychosozial-Verlag.

Anzeigen: Anfragen richten Sie bitte an den Verlag ([anzeigen@psychosozial-verlag.de](mailto:anzeigen@psychosozial-verlag.de)). Es gelten die Preise der aktuellen Mediadaten. Sie finden sie im Pressebereich auf der Verlagshomepage [www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de).

Copyright © 2018 Psychosozial-Verlag.  
Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme: Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Datenbanken: Die Zeitschrift *Psychoanalytische Familientherapie* wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur) und in der Publikationsdatenbank PSYINDEX des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) erfasst.

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

# Inhalt

## Editorial

- »This is family« (Sister Sledge) 5  
Veränderungen und Kontinuität in der Arbeit mit Familien  
*Lilly Schubert, Astrid Kunze & Hermann Staats*

## Schwerpunkt: Veränderung und Kontinuität in der Arbeit mit Familien

- Mentalisierungsbasierte Prävention mit Familien 9  
*Svenja Taubner*

- Elternwerden aus bewährungstheoretischer Perspektive 19  
Aspekte fallspezifischer, gemeinsamer Reflexionsarbeit  
mit jungen Eltern  
*Lalena Zizek*

- Schicksale ungeliebter Kinder 37  
*Christiane Ludwig-Körner*

- Den Rat neu erfinden 51  
Versammelnde, gemeinschaftsbildende Formen des Helfens  
*Frank Früchtel*

- Traumkind 67  
Frühe Hilfen im Zwangskontext  
*Peter Ellesat*

- Feinfühligkeit fördern mit Paulina-Kernberg-Seminaren 79  
*Lea Sarrar, Isabelle Engelhardt & Hermann Staats*

- 20 Jahre Elternberatung und Familienzentrum 95  
an der Fachhochschule Potsdam  
Wie der frühe Start in die Familie gelingen kann  
*Bärbel Derksen*

Inhalt

## **Nachruf**

Nachruf auf Manfred Cierpka

111

**Veranstaltungen**

115

# »This is family« (Sister Sledge)

## Veränderungen und Kontinuität in der Arbeit mit Familien

Psychoanalytische Familientherapie Nr. 36, 19 (I) 5–7 2018

<https://doi.org/10.30820/8217.01>

[www.psychosozial-verlag.de/paft](http://www.psychosozial-verlag.de/paft)

Was verändern wir und wie verändern sich unsere Aufgaben in der Arbeit mit Familien und kleinen Kindern? Mit dieser Fragestellung fand am 14. Juli 2017 in Potsdam eine Tagung zum Thema »Veränderung und Kontinuität in der Arbeit mit Familien« statt. Gearbeitet wurde an aktuellen Herausforderungen im Umfeld Früher Hilfen und an Verbindungen von Praxis und Forschung; gefeiert wurde das 20-jährige Bestehen des Familienzentrums an der Fachhochschule Potsdam (FHP). Vortragende aus unterschiedlichen Praxisfeldern und aus der universitären Forschung haben die psychoanalytisch orientierte Arbeit des Familienzentrums gewürdigt, auf aktuelle Entwicklungen bezogen und in neue und auch vertrautere Zusammenhänge gestellt. Das vorliegende Heft unserer Zeitschrift *Psychoanalytische Paar- und Familientherapie* stellt die Ergebnisse der Tagung vor.

Svenja Taubner (Direktorin des Instituts für Psychosoziale Prävention der Universität Heidelberg) beschreibt mentalisierungsbasierte Präventionsansätze in der Arbeit mit Familien. In ihrer Übersicht geht sie besonders auf die Unterstützung von Familien mit Kindern im Alter von null bis drei Jahren ein, die »Frühen Hilfen«. Sie stellt Untersuchungsergebnisse vor, die die Wirksamkeit dieser präventiven Maßnahmen bestätigen, und wirbt dafür, diese empirisch in ihrer Wirksamkeit gesicherten Vorgehensweisen für die Anwendung in Deutschland zu adaptieren. Unter dem Gesichtspunkt einer Förderung von Resilienz stellt sie besonders therapeutische Anwendungen des Mentalisierungskonzepts und die Mentalisierungsbasierte Therapie (MBT) vor.

Lalena Zizek (Fachhochschule Potsdam) befasst sich mit dem Prozess des Elternwerdens. Dabei geht die Autorin auf paar- und familiendynamische Aspekte ein und betrachtet sie unter zwei wenig vertrauten Sichtweisen auf die Entwicklung von Elternschaft: die der Bewährungssuche und die der Positionierung in der Familienstruktur. Fallbeispiele aus der Arbeit mit werdenden Eltern veranschaulichen diese Perspektiven.

Christiane Ludwig-Körner (International Psychoanalytic University Berlin) geht auf Schicksale ungeliebter Kinder ein. Sie beschreibt die psychischen

Folgen mangelhafter emotionaler Zuwendung bei Kleinkindern und macht deutlich, dass sich Investitionen in die Qualität der Frühen Hilfen vielfältig auszahlen.

Gemeinschaftsbildende Formen des Helfens sind Thema des Beitrags von Frank Früchtel (Fachhochschule Potsdam). Früchtel geht auf den sogenannten »Familienrat« in Neuseeland ein und beschreibt die Wirkungen dieses Konzepts auf das Umgehen mit Familien- und Erziehungsproblemen. Die in der erweiterten Familie vorhandenen Ressourcen, die Nähe und das Mitgefühl der Beteiligten aus der Lebenswelt eines Kindes werden genutzt, um Hilfen zu verwirklichen, die professionell nicht in ähnlicher Form herstellbar wären. Früchtel öffnet hier aus einem uns fremden Blickwinkel eine neue Sicht auf heute selbstverständliche Hilfesysteme – mit interessanten Anregungen, die über eine oft geforderte »Flexibilisierung« von Hilfen hinausgehen und ein neues, anderes Selbstverständnis der Helfenden fördern wollen.

Peter Ellesat (Kinderschutz-Zentrum Berlin e. V.) beschreibt Frühe Hilfen, die als eine Auflage im Zwangskontext mit schwer erreichbaren Familien stattfinden: »Das ist ja mal eine nette Auflage!« An einem Fallbeispiel verdeutlicht er, dass Beratungen im Zwangskontext eine eigene Motivation zur Auseinandersetzung mit äußeren und inneren Konflikten und einer sie begleitenden Familien- und Psychodynamik entstehen lassen können. Gruppenarbeit scheint hier besonders hilfreich zu sein. Ellesat tritt der häufig vertretenen Auffassung entgegen, Beratung brauche eine Grundlage von Freiwilligkeit und könne nur mit für diese Arbeit motivierten KlientInnen und PatientInnen gelingen.

Was können wir für die Helferinnen und Helfer im Bereich der Frühen Hilfen tun? Lea Sarrar, Isabelle Engelhardt und Hermann Staats (Medical School Berlin und Familienzentrum an der FHP) beschreiben ein Fortbildungskonzept, mit dem sich Feinfühligkeit in professionellen Beziehungen entwickeln lässt. Selbsterfahrung mit einem Fokus auf professionelle Beziehungen zu kleinen Kindern wird über regressive Gruppenübungen mit einer Spiel- und einer Reflexionsphase vermittelt. Theoretisch Gelerntes kann über eine Auseinandersetzung mit eigenem kindlichem Erleben schneller und umfassender in der praktischen Arbeit umgesetzt werden. Mentalisieren und Triangulieren tragen innerhalb professioneller Beziehungen zu einem feinfühligem Verhalten bei. Diese »Paulina-Kernberg-Seminare« ermöglichen PädagogInnen und TherapeutInnen eine Auseinandersetzung mit dem eigenen kindlichen Erleben. Sie können Fachkräften dabei helfen, auch in schwierigen Situationen feinfühlig auf Kinder einzugehen.

Zum Abschluss geht Bärbel Derksen (Familienzentrum an der FHP) auf 20 Jahre Elternberatung an der FHP ein. Sie beschreibt die Entwicklung der Beratungsstelle hin zu einem Kompetenzzentrum für Frühe Hilfen und stellt die hier geleistete Arbeit dar. Die Unterstützung dieser Arbeit durch die Fachhochschule Potsdam wurde musikalisch über den Chor der FHP dargestellt, der die einzelnen Vorträge der Tagung singend aufgriff und kommentierte.

*Lilly Schubert, Astrid Kunze und Hermann Staats*



# Mentalisierungsbasierte Prävention mit Familien

Svenja Taubner

Psychoanalytische Familientherapie Nr. 36, 19 (I) 9–18 2018

<https://doi.org/10.30820/8217.02>

[www.psychosozial-verlag.de/paft](http://www.psychosozial-verlag.de/paft)

*Zusammenfassung:* In diesem Beitrag werden die grundlegende Idee und ausgewählte Programme mentalisierungsbasierter Präventionsansätze mit Familien dargestellt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf den Frühen Hilfen, die eine Unterstützung von Familien mit Kindern zwischen 0 und drei Jahren als Hauptziel haben. Die Frühen Hilfen richten sich universal präventiv an alle Eltern. Mit den mentalisierungsbasierten Präventionsprogrammen können unterschiedliche Zielgruppen bei den Familien erreicht werden, was hier im Rahmen eines Risikomodells erfolgt von einem milden bis zu einem hohen Risiko.

*Stichworte:* Mentalisierung, Prävention, Frühe Hilfen, Resilienz, Familienprogramm

## Sind Frühe Hilfen notwendig?

Frühe Hilfen werden seit 2007 vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen in Deutschland koordiniert und bilden Unterstützungssysteme für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren mit einem Schwerpunkt auf der Altersgruppe 0 bis drei. International als »Early Intervention« bezeichnet, zielen die Frühen Hilfen darauf ab, die Entwicklung von Kindern und Eltern früh und nachhaltig zu stärken. Dabei geht es zentral um die Stärkung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz ([www.nzfh.de](http://www.nzfh.de)). Die Begründung für die Einführung primärpräventiver Früher Hilfen, die ein flächendeckendes Angebot für die gesamte Bevölkerung darstellen sollen, ist zum einen die Erkenntnis der Bedeutsamkeit der ersten Lebensjahre für die spätere Entwicklung eines Kindes und zum anderen das Wissen, dass die Transition in die Elternschaft in unserer Gesellschaft aufgrund verschiedener Risikofaktoren in den Familien zu ungünstigen

frühen Erfahrungen führen kann. Der US-amerikanische Child Maltreatment Report (U. S. Department of Health & Human Services, 2017) weist nach, dass Kinder besonders im ersten Lebensjahr Opfer von Misshandlungen werden können: 24,2 Kinder von 1.000 Kindern jünger als ein Jahr sind betroffen im Vergleich zu 7,3 Kindern bei den 10-Jährigen und 3,5 Kindern bei den 17-Jährigen. Die Weltgesundheitsorganisation (2013) zeigt in ihrem Bericht, dass weltweit 9,6% der Kinder von sexuellem Missbrauch (18 Millionen Kinder in Europa) und 22,9% von physischem Missbrauch (44 Millionen Kinder in Europa) betroffen sind. Die häufigste Form der Misshandlung ist die psychische Misshandlung (29,1% der Kinder, 55 Millionen in Europa), bei der Kinder vernachlässigt, abgelehnt, bedroht oder isoliert werden. Für Deutschland gab es bislang nur retrospektive epidemiologische Daten zum Ausmaß früher Misshandlungen. Daher hat das Nationale Zentrum Frühe Hilfen in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut die »KiD 0–3«-Studie durchgeführt, um die Prävalenz von Risikofaktoren und Kindeswohlgefährdung in Deutschland der Null- bis Dreijährigen zu untersuchen. In der repräsentativen Erfassung von 8.063 Familien zeigte sich, dass Risikofaktoren (z. B. frühe Regulationsprobleme des Kindes, erhöhte elterliche Stressbelastung, in der Vergangenheit liegende häusliche Gewalt, Depressivität, Partnerkonflikte) zu einer erhöhten Prävalenz für Vernachlässigung und Verletzungen führen, besonders wenn drei oder mehr Risikofaktoren kumulieren (Eickhorst, 2017).

## **Wie wirksam sind Frühe Hilfen?**

Internationale Metaanalysen zu Frühen Hilfen konnten belegen, dass diese Elternkompetenzen steigern helfen und Kindern verbesserte Entwicklungsmöglichkeiten bieten (Barlow et al., 2010; Sweet & Appelbaum, 2004). Dabei sind Programme mit einer höher realisierten Dosis etwas überlegen ( $d=0.27$  weniger Hausbesuche zu  $d=0.37$  bei mehr Hausbesuchen) (Nievar et al., 2010). Die Qualität und Ausbildung der Professionellen (Krankenschwestern, Hebammen vs. Paraprofessionelle) trug ebenfalls zur Aufklärung der Effektvarianz bei (Bakermans-Kranenburg et al., 2003; 2005), wobei eine aktuelle Metaanalyse auch paraprofessionellen Laien Effekte nachwies (Peacock et al., 2013). Überdies konnten Kosten-Nutzen-Analysen zeigen, dass Programme, die sich erfolgreich an Risikofamilien richten, deutliche Kostenreduzierungen für die Gesellschaft bedeuten (Aos

et al., 2004). Gezielte Präventionsansätze zeigen allerdings bessere Effekte als universelle Präventionsprogramme (Shaw et al., 2006). Darüber hinaus sind die erzielten Effekte als klein zu interpretieren und variieren zwischen verschiedenen Programmansätzen erheblich bis hin zu negativen Effekten (Nievar et al., 2010). In Deutschland existieren eine Fülle von verschiedenen Modellen und Programmen im Bereich der Frühprävention, deren Wirkungen bislang kaum wissenschaftlich untersucht worden sind (Cierpka, Stasch & Gross, 2007). Eine erste Metaanalyse zu acht Projekten der Frühen Hilfen in Deutschland zeigte im Vergleich zu den Kontrollgruppen einen kleinen Effekt auf die Verringerung der mütterlichen Symptomatik ( $d=0.28$ ), jedoch keinen Programmeffekt auf die Verbesserung der mütterlichen Kompetenz ( $d=0.10$ ) und der erlebten sozialen Unterstützung ( $d=-0.06$ ). In Bezug auf die psychische und körperliche Entwicklung der Kinder zeigte sich ein Programmeffekt nahe Null (Taubner et al., 2013b). Die Meta-Analyse wurde kürzlich auf der Grundlage neuer Ergebnisse der Begleitstudien wiederholt und auf den gesamten deutschsprachigen Raum erweitert, d. h. zusätzlich zu den acht deutschen Projekten wurde ein Projekt aus der Schweiz in die Analyse einbezogen (Taubner, Wolter & Rabung, 2015). Hier zeigten sich vergleichbare Ergebnisse: Über die nunmehr neun Projekte hinweg wurde eine Überlegenheit der Programme im Hinblick auf die mütterliche Symptombelastung aufgezeigt und keine Effekte auf die mütterliche Kompetenz und die kindliche Entwicklung. Allerdings zeigte sich, dass Programme mit einer höheren Intensität (mehr als 20 Sitzungen) stärkere Effekte in Bezug auf die kindliche Entwicklung aufweisen. Die insgesamt eher geringen Effekte können einen Hinweis darauf geben, dass die Standardversorgung im deutschsprachigen Raum bereits eine hohe Qualität aufweist, sodass sich im Vergleich zu den US-amerikanischen Studien keine vergleichbaren Effekte zwischen Programm- und Kontrollgruppe zeigen. Überdies wurden zumeist neue Programme initiiert und untersucht, sodass hier auch Implementations- und Adhärenzprobleme eine Rolle spielen könnten, d. h. dass vielleicht anfangs nicht manualgetreu gearbeitet wurde. Bei einer Betrachtung der Umsetzung und Programmqualität zeigt sich zudem, dass die Programme stark variieren z. B. im Hinblick auf eher pädagogische oder eher therapeutische Ansätze (Taubner et al., 2013a). Es stellt sich daher die Frage, wie Projekte der Frühen Hilfen weiter verbessert werden können. Im Folgenden wird die These vertreten, dass eine Fokussierung auf den Resilienzfaktor Mentalisierung ein Schlüssel für die Erhöhung der Wirksamkeit der präventiven Ansätze in den Frühen Hilfen darstellen könnte.